Junkerngasse 37: Salon im zweiten Obergeschoss mit Ausstattungen des späten 18. Jahrhunderts.

im Vorderhaus gehören in jene Zeit. Weitere Neuausstattungen wurden bereits in der Mitte des 18. Jahrhunderts vorgenommen. Eine spätere Umbauetappe betraf das aareseitige Haus, wo 1792 mehrere der heute erhaltenen Intérieurs entstanden. Bereits im frühen 19. Jahrhundert wurde die gesamte Liegenschaft zum Etagenwohnhaus umgestaltet, und es wurden interne Erschliessungsgänge erstellt. Zahlreiche kleinere Umbauten folgten im Verlauf des 20. Jahrhunderts, die alle in die Struktur des Gebäudes eingegriffen und diese teilweise stark beeinträchtigt haben.

Bei den *Arbeiten nach dem Brand*[226] wurden im Bereich der Dächer einige Veränderungen vorgenommen. So wurde der verbaute Hofraum im gassenseitigen Haus, der um die Jahrhundertwende mit einem Glasdach versehen worden war, wieder freigelegt und – versehen mit einer modernen Verglasung – zur Belüftung und Belichtung der Wohnung benutzt. Über dem östlichen Hofgebäude wurde eine Dachterrasse angeordnet.[227]

226 Bauherrschaft: Peter von Hagemeister; Architekten Bauprojekt und Rohbau: Jean-Pierre Schwaar (mit Jürg Althaus), Architekten Innenraumplanung und Ausführung: Valentin und Campanile.

227 In der Berner Altstadt gilt die Regel, dass Dacheinschnitte oder -terrassen im Bereich der Hofdächer möglich sind, im Bereich der Hauptdächer dagegen nicht bewilligt werden.

Die Fassaden sind nahezu unverändert geblieben. Der Hof erhielt eine neue Pflästerung. Bemerkenswert ist der Umstand, dass durchgehend die alten Fenster beibehalten wurden; die Hauptfassaden sind noch mit Hauptfenstern und Vorfenstern aus dem 18. und 19. Jahrhundert ausgerüstet.[228] Eine besondere Attraktion des Hauses ist der unter Wahrung einzelner Bestandteile neu angelegte Garten, mit dem eine lieblose und verwilderte Gestaltung aus der Zeit um 1950 ersetzt wurde.[229]

228 An den Hoffassaden waren um 1950 (sprossenlose) Doppelverglasungsfenster eingebaut worden.

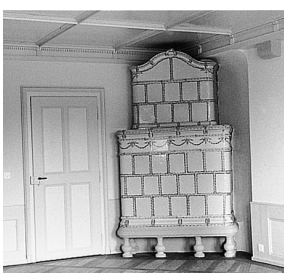
229 Gartenarchitekten: Kienast, Vogt und Partner.

In den Wohnungen waren nur wenige grössere Veränderungen angezeigt. Positiv ist zu vermerken, dass die Bauherrschaft sich entschloss, die den ganzen Grundriss von Vorder- und Hinterhaus einnehmenden Wohnungen nicht zu unterteilen, sondern in ihrem ungewöhnlichen, grossräumigen Zuschnitt zu belassen. Dadurch wurde vermieden, dass zusätzliche Küchen und Bäder einzubauen waren.[230] In den meisten Räumen konnten die Ausstattungen mit den nach dem Brand demontierten Bestandteilen, die allerdings in vielen Bereichen ergänzt werden mussten, wiederhergestellt werden.[231] Vollständig neu sind zahlreiche Parkettböden, die in den historischen Räumen in traditioneller Machart mit diagonal verlaufenden Hartholzfriesen und quadratischen Weichholzfüllungen mit eingeölter, nicht versiegelter Oberfläche ausgeführt wurden. Die fertig gestellten Ausstattungsteile – Wandtäfer, Deckentäfer, Stuckdecken, Wandverputze – wirken in den ergänzten Teilen naturgemäss etwas perfekt, mitunter ein wenig steif.

230 Störend ist einzig der ohne zwingenden Grund zu Lasten eines prächtigen Salons im Erdgeschoss eingebaute Küchenkubus.

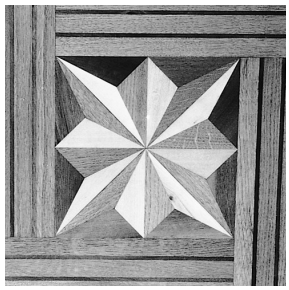
231 Die früheren Bemalungen sind sorgfältig dokumentiert.

Das Treppenhaus blieb in seiner räumlichen Disposition mit den sehr unterschiedlich ausgebildeten Zugängen zu den südseitigen Wohnungsteilen vollständig erhalten. Die Treppenstufen wurden mit neuen Trittplatten versehen, am oberen Lauf mit Ersatzmörtel geflickt. Im Treppenkern wurden die ungewöhnlichen Schränke beibehalten. Sein oberster Teil, dessen Sandsteinteile durch den Brand völlig zerstört waren, wurde in identischen Formen und Materialien wieder aufgesetzt.



Junkerngasse 37: Kachelofen vor 1800.

Mit einigen wenigen Veränderungen wurde das Haus Junkerngasse 37 nach der Brandkatastrophe wiederhergestellt. Erhalten blieben die Gesamtdisposition der einzelnen Grundrisse und Räume, erhalten blieben auch alle noch intakten Teile des Innenausbaus. Diese historischen Bestandteile sichern dank der sorgfältigen Projektierung und Ausführung den Bau als Zeugnis, das weiterhin eine besondere Ausstrahlung hat, selbst wenn sein Alterswert nach dem Brand und der anschliessenden Erneuerung nur noch in Ansätzen spürbar ist.



Junkerngasse 37: Felderparkett um 1820.

Der westliche Teil des Hausplatzes JUNKERNGASSE 39 war im Mittelalter zur Aare hin mit einem direkt an die Stadtmauer angrenzenden, wahrscheinlich bereits im 13. Jahrhundert errichteten Haus besetzt[232]; im Ostteil bestand seit dem späten 15. Jahrhundert ein Gebäude. Die beiden voneinander unabhängigen Häuser wurden zwischen 1516 und 1520 vereinigt. Auch zur Gasse lagen zwei spätmittelalterliche Bürgerhäuser, die in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts unabhängig voneinander durch dreigeschossige Neubauten ersetzt, später mit den aareseitigen Häusern zu einer einzigen Liegenschaft vereinigt wurden.

Nach mehreren Umbauten erfolgte um 1730 bis 1740 eine wichtige Gesamterneuerung. Die Raumdisposition und die Ausstattungen wurden in spätbarocker Manier neu konzipiert. Die Hauptwohnräume mit repräsentativem Charakter wurden im aareseitigen Gebäude eingerichtet, der private Wohnbereich in das gassenseitige Haus verlegt. Als Neubauteile aus jener Zeit sind das Treppenhaus mit den umlaufenden Hofgalerien und die Gassenfassade zu erwähnen.

Nach kleinen Veränderungen um 1800 und der Umdisposition des Gebäudes zu Etagenwohnungen wurden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verschiedene Eingriffe vorgenommen. Erwähnenswert sind der Ausbau des Gartengeschosses zur Aare für Wohnzwecke, der Umbau der Hofgalerie, der Einbau von Wohnungen in den Dächern sowie grössere Um-

232 Das Gebäude könnte einen Zusammenhang mit der Erstbebauung Junkerngasse 41 gehabt haben; daraus würde sich das Bild einer mehr oder weniger durchgehenden Reihe von Häusern mit geringer Gebäudetiefe entlang der Südbefestigung ergeben.

bauten in den unteren Geschossen des Vorderhauses zum Einbau einer Arztpraxis.

Die *Instandstellungsarbeiten nach der Brandkatastrophe* gingen bewusst davon aus, dass nicht bloss der Vorzustand wieder erreicht werden sollte, sondern darüber hinaus nach Möglichkeit Fehlentwicklungen des letzten Jahrhunderts korrigiert, wertvolle Bestände früherer Ausstattungen restauriert werden sollten.[233] Diese hoch gesteckten Ziele bedingten eine sorgfältige Erfassung des Bestands und eingehende Sondierungen, die sich auf den Rohbau wie auch auf die Ausstattung erstreckten. Trotz des ungewöhnlichen restauratorischen Anspruchs[234] kann nach Abschluss der Arbeiten erfreulicherweise festgestellt werden, dass sich die Baukosten – dank umsichtiger Planung und einer sich stets an den baulichen Gegebenheiten orientierenden Entscheidfindung – im Rahmen derjenigen der Nachbarhäuser hielten.

Im Bereich der Dächer wurden mehrere Verunstaltungen früherer Umbauphasen rückgängig gemacht. Erwähnenswert sind die schmaleren, im System der Fensterachsen der Fassade angeordneten Lukarnen zur Junkerngasse, die eine sorgfältige Detailgestaltung aufweisen. Im Innern der Dächer sind Wohnungen von grosszügigem, heutigen architektonischen Vorstellungen entsprechendem Gepräge entstanden.[235]

An der Fassade zur Gasse ist die neue Bemalung bemerkenswert. Sie übernimmt die traditionelle Technik des Standöl-Anstrichs, wie sie seit Jahrhunderten in der Berner Altstadt üblich ist. Der anfänglich hohe Glanzgrad der Fassade führte zu besorgten Rückfragen; bereits nach wenigen Monaten war er indessen erheblich zurückgegangen. Eine bedeutende Verbesserung erfuhren die Fassaden der Hofgalerie. Dort war im 19. Jahrhundert zur Vergrösserung der Flächen ein erkerartiger, über zwei Geschosse reichender Vorbau für die Küchen erstellt worden, der die architektonische Wirkung der eleganten Front entscheidend beeinträchtigte. Durch eine geschickte Disposition der Küchen und Badezimmer konnte auf diesen Erkervorbau

233 Bauherrschaft: Peter und Elsi Frey; Architekt: André Born.

234 Born, André: Der Wiederaufbau des Hauses Junkerngasse 39 in Bern nach dem Brand vom 30. Januar 1997. Bern, 1998.

235 Die Denkmalpflege hatte eine moderne Gestaltung der durch den Brand unwiederbringlich zerstörten Räume empfohlen.

Junkerngasse 39: Saalartiger Raum im zweiten Obergeschoss auf der Aareseite mit Ausstattungen um 1730–1740.

verzichtet werden, und die Fassaden der Hofgalerie wurden wieder in ihren ursprünglichen Zustand zurückgeführt.

Im Innern waren für die Schonung der Räume und ihrer Ausstattung zuweilen ungewöhnliche Lösungen zu suchen. So stimmte die Denkmalpflege zwei internen Wohnungstreppen zu, mit welchen grössere Wohneinheiten (und damit weniger Sanitärräume) ermöglicht wurden; diese internen Treppen können später ohne weiteres entfernt werden. Von ungewöhnlicher Sorgfalt waren auch die Detailarbeiten im ganzen Haus geprägt. So wurden beispielsweise die bestehenden, auf den ersten Blick kaum rettbaren Parkettböden sorgfältig instand gesetzt; ihre Oberflächen wurden mit Öl und Wachs behandelt. Täfer wurden ergänzt, ihre Fassungen entsprechend Befund restauriert oder neu gestrichen. Wertvolle Bestände alter Fenster wurden sorgsam repariert, hässliche neuere Fenster teils durch korrekt versprosste Doppelverglasungskonstruktionen, teils als einfach verglaste Fenster mit Vorfenstern unter Verwendung historischer Beschläge ersetzt.

Besonders bemerkenswert ist der zur Aare hin orientierte Festsaal im zweiten Obergeschoss. An den zuvor grau gestrichenen Täferfüllungen wurden kleine Male-

Junkerngasse 39: Antichambre im ersten Obergeschoss der Aareseite mit Ofen und Cheminée mit Trumeau-Spiegel.

Junkerngasse 39: Dachwohnung auf der Gassenseite mit modernem Ausbau.

reien mit arkadischen Landschaften entdeckt, die freigelegt und mit äusserster Zurückhaltung retuschiert wurden.[236] Die an der West- und Rückwand fehlenden Felder sind als ‹Erinnerung› in abstrakter Manier ergänzt. Der Parkettboden mit diagonalen, kleinflächigen Feldern, der ebenfalls aus der Umbauphase um 1730 stammt, wurde instand gesetzt. Das etwas spätere Régence-Cheminée[237] und die gegen Ende des Jahrhunderts zu datierende Stuckdecke sowie der Spiegelaufsatz aus derselben Zeit blieben erhalten. Ein für Bern ungewöhnlich reiches Nussbaumtäfer aus der Umgestaltung um 1730 mit zugehörigem aufwändigem Nussbaumparkett ziert das benachbarte Kabinett. Eingefügt ist ein hervorragendes Louis-XV-Cheminée.[238] Der unmittelbar nach dem Brand und den dadurch verursachten Wasserschäden erfolgte Ausbau und die in der Folge durchgeführte minutiöse Restaurierung verhalfen den überaus wertvollen Ausstattungen zu einer Ausstrahlung, die Alterswert und gepflegte Erscheinung verbindet.

Für das Haus Junkerngasse 39 wurde der Brandfall zum ‹Glücksfall›. Dank dem Geschick und dem ungewöhnlichen Engagement von Architekt und Bauherrschaft wurde die Katastrophe zum Anlass einer überaus sorgfältigen Restaurierung. Sie stellte die aufgrund der Vorarbeiten und einer bis hin zu den Details liebevollen Ausführung die früher vorhandene gestalterische Qualität des Gebäudes wieder her, machte Verunstaltungen des 20. Jahrhunderts rückgängig und fand in den neuen Intérieurs und Zutaten eine gültige, heutige Gestaltung.[239]

Der aareseitige Teil des Hauses JUNKERNGASSE 41 geht in den Mauern der unteren Geschosse bis ins 13. Jahrhundert zurück. Damals bestanden zwei unabhängige, schmale und wenig tiefe Gebäude entlang der ehemaligen Hangkantenbefestigung. In den gassenseitigen Häusern sind die ältesten Strukturen ins 15. und 16. Jahrhundert zu datieren. Die Häuser waren damals zur Gasse mit einem wohl zu einem Erker gehörenden

236 Restaurator: Hans A. Fischer AG.

237 Marmor von Zweilütschinen mit schwarzweissen Äderungen, um 1750.

238 Rötlicher Marmor aus Grindelwald, um 1760.

239 Der Dr. Jost-Hartmann-Preis 1998 wurde der Bauherrschaft, den Architekten und den Schreinern Fritz und Martin Hänni, Belpberg, sowie dem Restaurator des Nussbaumzimmers, Fritz Rösti, verliehen.

Junkerngasse 39: Kabinettzimmer im zweiten Obergeschoss auf der Aareseite mit spätbarocker Nussbaumtäferung und -parkett sowie Cheminée.

Turmdach geschmückt und wurden durch einen halbrunden Treppenturm im Hof erschlossen.

Erst zwischen 1730 und 1740 wurde unter Johann Anton Tillier dem Älteren eine sehr weit gehende Neugestaltung vorgenommen; aus dem Komplex entstand ein komfortables barockes Wohnhaus. Belassen wurden nur die Brandmauern sowie Teile der Primärkonstruktion in den unteren Geschossen. Raumeinteilung und -ausstattungen von Haupträumen, Hofgalerie und Treppenhaus wurden neu errichtet. Die Neugestaltungen des späten 18. Jahrhunderts gehen wohl auf den Verkauf der Besitzung an Friedrich May, Generalmajor in französischen Diensten, zurück; mehrere Salons wurden neu ausgestattet, andere erhielten neue Kachelöfen und Cheminées. Nach kleineren Veränderungen im 19. und im frühen 20. Jahrhundert brachte ein tief

greifender Umbau 1965 wesentliche Einbussen an wertvoller historischer Substanz durch den Neubau der Hofgalerie, den Einbau von Küchen und Bädern sowie eines Personenaufzugs.

Die *Wiederinstandstellung nach dem Brand* ging vom Grundsatz aus, dass die noch vorhandenen, sichtbaren historischen Bestandteile in kurzer Zeit, innert zehn Monaten, wiederhergestellt werden sollten; Korrekturen in der Disposition der Küchen und Bäder sollten realisiert, auf eine eigentliche Restaurierung aber verzichtet werden.[240]

Entsprechend seiner Entstehungsgeschichte weist das Gebäude mehrere ausgezeichnete Intérieurs aus der Zeit der Régence auf, deren Cheminées und Kachelöfen allerdings teilweise im 19. Jahrhundert ersetzt wurden. Nahezu unverändert erhalten ist beispielsweise der zur westlichen Brandmauer gerichtete, gassenseitige Raum des dritten Obergeschosses. Er zeigt über einem Sockelgesims ein zweizoniges, gestemmtes Täfer, dem eine Ordnung von Brettpilastern überlagert ist.[241] Das wohl gleichzeitig entstandene Deckentäfer baut auf quadratnahen Feldern auf, ohne dass ein direkter Bezug zur Wandgliederung gesucht worden wäre; charakteristisch sind die kräftigen Rahmenprofile.

Von besonderer Ausstrahlung ist der Salon im Erdgeschoss – in der Literatur werden das warmtonige Nussbaumtäfer und der mächtige Kachelofen mit blauweissen Kacheln auf eindrückliche Art beschrieben.[242] Die Wandgliederung zeigt ein raffiniert rhythmisiertes Gliederungssystem im Wechsel von geradlinig geschlossenen Schmalfeldern und stichbogig abgeschlossenen Breitfeldern, die durch eine ausgeprägte Sockelzone und einen gebälkartigen oberen Wandabschluss zusammengefasst sind. Das Deckentäfer akzentuiert mit einem halbkreisförmig ausbuchtenden Milieu die Raummitte. Die stark plastisch wirkenden Profile sind bei den Türen zu den Nachbarzimmern und zu den eingebauten Wandschränken in ihrer Plastizität besonders hervorgehoben. Das Täfer hatte durch das allen Wänden entlang hinunterfliessende Wasser argen

240 Bauherrschaft: Rudolf und Viviane Fetscherin; Architekt: von Graffenried AG, Planung und Architektur.

241 Hier wie in den anderen Räumen wurde von einer sorgfältigen Untersuchung der ursprünglichen Farbgebung abgesehen und ein durchgehend in zwei Tönen fein nuancierter Farbanstrich gewählt.

242 «Wie liebte er diesen Salon an der Junkerngasse mit seinem herbstlich-honigfarbenen Getäfel, seiner Kassettendecke, seinem grossen Kachelofen, der wie ein Porzellanriff hereinragte, selber überragt von Wappen und Krone der Graffenried, – ein weisser Ofen (von diesem ein wenig bläulichen Weiss), wie sie in Holland vorkommen; darauf sah man in kleinen, aus Lorbeerkränzen gebildeten Medaillons Virgil, Cornelius Nepos, Racine und andere solche, deren Name sogar Rilke nie hat finden können. Es war die Zeit der ersten Kaminfeuer; er war da, nahe beim Kamin, den Blasbalg in den Händen haltend oder rittlings auf einem Stuhl sitzend, das Kinn über Bücher geneigt. Die Nacht ergriff die hohen Fenster, die Stille war überall, und im Garten, der in breiten Stiegen zum Fluss hinunterführte, sah man, wie die Tanne schwarz wurde.» Aus: Saint-Hélier, Monique: Souvenir de Rilke. In: Salis, Jean Rodolphe von: Rainer Maria Rilkes Schweizer Jahre. Frauenfeld, Leipzig, 1936, 162f.

Junkerngasse 41: Salon im Erdgeschoss der Aareseite mit Wand- und Deckenvertäferung in Nussbaum um 1730, Felderparkett und Aufsatzofen um 1780.

Schaden genommen. Es wurde (teils an Ort und Stelle, teils in der Werkstatt) restauriert, wobei bewusst nicht in frühere Reparaturzustände eingegriffen wurde, selbst wenn diese aus heutiger Sicht teilweise durchaus nicht optimal ausgeführt worden waren.[243] Der grosse Aufsatzofen um 1780 hatte beim Brand kaum Schaden genommen[244], das mit dem Täfer gleichzeitig entstandene Cheminée in dunkelrotem Marmor war unbeschädigt.[245] Der völlig durchnässte Parkettboden wurde mitsamt dem über den darunter liegenden Gewölben eingebrachten Füllmaterial ausgebaut und neu verlegt.

Als Beispiel für die Ausstattungen des späten 18. Jahrhunderts sei der zur Aare gerichtete Salon im ersten Obergeschoss erwähnt. Das zweizonige, gestrichene Täfer wurde an der Westwand im 19. Jahrhundert zugunsten zweier symmetrisch angeordneter Wandschränke mit dazwischenliegender Tapetenwand aufgegeben. Zur ursprünglichen Ausstattung gehören ein schlichter Tambourofen und die reiche Stuckdecke, die wie der Ofen bereits dem Klassizismus zuzuordnen ist: Eine weite Hohlkehle, begleitet von vielfältigen Profilarten, setzt den Deckenspiegel von der Wand ab.[246] Dieser wird durch ein aufwändiges Milieu akzentuiert.[247] Auch hier wurde der Parkettboden mit altem Material neu verlegt.[248]

243 Restaurator: Claudio Caviezel.

244 Kleinere Reparaturen an den Kranzkacheln wurden leider nicht von Fachleuten ausgeführt.

245 Die Einbauten des 19. Jahrhunderts wurden bewusst belassen.

246 Zur Wand: Eierstab; zum Deckenspiegel: Schafsnase, Perlstab, Rosettenfries und Faszienbündel.

247 Der Abguss des nach dem Brand nur noch in Resten erhaltenen Originals wurde fälschlicherweise nicht bündig eingesetzt.

248 Alle Parkettböden wurden leider versiegelt.

Junkerngasse 41: Stützkonstruktion am Übergang der unterschiedlichen Treppengeometrien mit liegenden Voluten.

In den Wohnräumen der Brandwohnung im dritten Obergeschoss, deren Ausstattung vollständig zerstört war, wurde – ausgehend vom Einbau eines hervorragenden Rotmarmor-Cheminées[249] – die vorbestehende Situation mit Knietäfern, Felder-Parkettböden und gestemmten Türen auf Wunsch der Bauherrschaft nachgebildet.[250] Im Treppenhaus war die barocke Oberflächengestaltung nicht wiederherstellbar. Treppenkern sowie Fenster- und Türeinfassungen erhielten einen sandsteinfarbenen Anstrich, die Wände wurden weiss gefasst[251], beibehalten und restauriert wurden die Schwarzmarmor-Imitationen des Sockels.

Die durch den Brand ausgelöste Gesamtrestaurierung des Hauses brachte in weiten Teilen eine entschiedene Aufwertung des überaus wertvollen historischen Bestands, namentlich der Intérieurs. Auch wenn als Folge des Zeitdrucks an manchen Stellen der historischen Detailausführung zu wenig Bedeutung beigemessen wurde, ist doch das Gesamtergebnis in vielen Bereichen als sorgfältige Wiederherstellung zu würdigen. Erfreulich ist namentlich auch der Umstand, dass in dieser privilegierten Lage wieder Wohnungen von grosszügigem Zuschnitt und mit hervorragenden historischen Intérieurs angeboten werden. B.F.

Das Berner Kunstmuseum (Hodlerstrasse 12) repräsentiert auf hohem architektonischem Niveau den systematischen Ausbau der Flanken der oberen Altstadt, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchgeführt wurde. Der Neubau geht zurück auf das grossherzige Legat des Architekten Gottfried Hebler, der sein Vermögen vollumfänglich für den Bau des Kunstmuseums zur Verfügung gestellt hatte.[252] Im Architektenwettbewerb gewann zwar Architekt Friedrich von Rütte den ersten Preis, doch wurde für die Ausführung das mit einer Ehrenmeldung ausgezeichnete Projekt des damaligen Bauinspektors Eugen Stettler vorgezogen. Der Wettbewerbsentwurf wurde in der Folge von Stettler überarbeitet und in wesentlichen Teilen modifiziert. Der Bau wurde im Frühjahr 1876

249 Aus den Beständen des Bauteildepots der Kantonalen Denkmalpflege.

250 Die Denkmalpflege hatte empfohlen, ein modernes Intérieur zu gestalten.

251 Unglücklicherweise wurde die oberste Partie des Treppenkerns, der nicht als steinsichtige Oberfläche konzipiert, sondern stets gestrichen war, sandgestrahlt.

252 Bhattacharya-Stettler, Therese: Rückblick. In: Kunstmuseum Bern 1879–1999. Der renovierte ‹StettlerBau›. Bern, 1999, 14.